



>> Unterricht, der Grenzen sprengt
>> Frauenpower für eine bessere Zukunft
>> FIEM wird selbständig

info

EcoSolidar : Info Nr. 110 : Mai 2013

Editorial



Unterricht, der Grenzen sprengt

Wasser ist für alle Menschen eine überlebenswichtige Ressource. Doch wie unterscheidet sich der Zugang dazu je nach Land und sozialer Herkunft? Und welche unterschiedlichen Bedeutungen werden ihr gegeben? Mit solchen Fragen zum Thema Wasser werden sich 70 SchülerInnen aus Peru, Kambodscha und der Schweiz in den nächsten Monaten befassen. Im Videoprojekt «GlobalWater» geht EcoSolidar neue Wege. Die 12- bis 16-jährigen Teenager werden eigene Kurzfilme produzieren und diese mit den anderen Schulklassen austauschen, besprechen und kommentieren. Ziel des Videoprojekts ist, einen Reflexionsprozess über die eigene und die fremde Situation in Gang zu setzen und einen Dialog auszulösen, der die eigenen Schul- und Landesgrenzen sprengt. Der Austausch wird nicht nur über den konventionellen Postweg stattfinden, sondern auch über Social Media wie Facebook und Youtube. Die Schülerinnen und Schüler haben bereits Facebook-Seiten kreiert, auf welchen sie eifrig Klassenfotos, Steckbriefe zu ihren Freizeitbeschäftigungen und Kurzgeschichten zum Thema Wasser hochladen. So lernen sie sich kennen und werden schon bald mit der Produktion der Kurzfilme beginnen. Nach dem projektinternen Austausch werden diese auch öffentlich gezeigt. Mehr dazu auf www.ecosolidar.ch.

Die Zusammenarbeit mit unseren ProjektpartnerInnen hat gezeigt, dass die Sensibilisierung der Menschen für das Zusammenspiel von lokalen und globalen Prozessen eine immer wichtigere Rolle spielt, dies gerade auch im Hinblick auf eine erfolgreiche Projektarbeit. In diesem Sinn ist das «GlobalWater» Videoprojekt eine grosse Chance – für die ganz Jungen und für ihr Umfeld.

>> SONJA SPURI, Praktikantin bei EcoSolidar

In vielen Entwicklungsprojekten sind vor allem Frauen aktiv. Sie müssen ihre Kinder ernähren und sind deshalb an der nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebenssituation dringend interessiert. Ihre Rechte entsprechen nicht immer den Pflichten, die sie erfüllen. Deshalb unterstützen wir PAILIG und OCMA, wo die Frauen sich organisieren, ihre Situation reflektieren und diese auch verändern.

Frauenpower für eine bessere Zukunft



links Das Telefonspiel gehört zu einer praktischen Übung im Workshop «Kommunikation». Es geht darum, seine Bedürfnisse dem Gegenüber so mitzuteilen, dass sie verstanden werden und dabei nicht verletzen.

PAILIG – Pailig Development Foundation

«Warten, waten und unerwartete Einblicke ins Dorfleben» könnte die Kurzfassung meines Projektberichts über den Besuch im Hinterland auf den Philippinen lauten.

Wir müssen warten, weil der Motor des Pick-ups nach dem Queren des Flusses nicht mehr anspringen will. Im trostlosen Durchgangsdorf spielen einige Kinder im Regen. An den Miniverkaufsständen wird heute Sonntag vor allem Tabak und Schnaps verkauft. Vor einem Haus sitzt

eine Frauenrunde am Boden, z.T. mit Babys auf den Knien, die den ganzen Tag Karten spielt. Eine junge Frau erzählt, das Baby, etwa 2-3 Monate alt, sei ihr Bruder. Die Mutter habe die 8-köpfige Familie kürzlich verlassen. Sie hat die Schläge ihres Mannes nicht mehr ertragen und hofft, bei einem anderen Mann ein besseres Leben zu finden. Diese Frauen können vom Goldwaschen nur schlecht überleben, Landwirtschaft wird hier kaum betrieben.

Wir waten durch den breiten Fluss, weil das Floss weggeschwemmt wurde, bis zu einer muslimischen Frauengruppe, eher neue Mitglieder unserer ProjektpartnerInnen. Das Dorf am Fluss war besonders schwer betroffen vom Taifun Washi. Jetzt sind die Häuser neu oder geflickt, es gibt zwei Brunnen, und im Dorfgarten wächst verschiedenes Gemüse. Auf den gemeinsam betriebenen Krämerläden können die Frauen stolz sein. Nur der Schulweg macht Sorgen: Die Kinder müssen durch den Fluss gehen, was bei Regen oder Hochwasser sehr gefährlich ist. Und was mich

sehr überraschte: im ca. 500-Seelendorf gibt es überhaupt keine Toilette; dazu benutzt man eben den Fluss, nicht etwa allein, nein, am Morgen trifft man sich da zum Geschäft und Tratsch.

Wir warten, bis der Wasserbüffel im Fluss abgeschrubbt ist und sich abgekühlt hat. Er ist ein sehr wertvolles Tier, Zeichen für kleinen Wohlstand, und wird für «Schwertransporte» aller Art eingesetzt: Einmal sind es Baumaterialien, dann Bananen oder heute die Besucherin aus der Schweiz. Es geht steil den Berg hinauf, ich sitze im Holzschlitten, habe grosses Mitleid mit dem Tier und die BegleiterInnen amüsieren sich königlich.

Dieses muslimische Dorf hat Modellcharakter: es wurde vom Taifun kaum zerstört, und sehr viele BewohnerInnen machen bei PAILIG mit. Es erhielt im letzten Jahr Brunnen und eine Rundumschulung: ökologischer Landbau und Fischzucht, Kleintierhaltung, Dorfentwicklung; es wurde eine Genossenschaft gegründet, welche schon die ersten Bananen an eine Fabrik in der Stadt liefern konnte. Die Frauen sind organisiert und gründeten einen Dorfladen, eine Mikrobank und bauen Gemüse für Eigenbedarf und Verkauf im PAILIG-Laden an.

Ich verfolge hier den Empowerment Workshop für die Frauen, sie machen mit grossem Interesse, Lust und Konzentration mit. «Seit wir Brunnen haben und wir das Wasser nicht mehr vom Fluss weit unten herauftragen müssen, haben ich und die Kinder mehr Zeit, um Sinnvolleres zu tun», sagt mir eine glückliche Mutter. Hier ist Aufbruchstimmung und Selbstvertrauen zu spüren – und eine starke Gemeinschaft. Dies ist umso bedeutungsvoller, weil hier neben MuslimInnen auch viele ChristInnen leben. Das sind zweifellos auch Früchte aus PAILIGs Friedensarbeit, welche immer Teil ihrer Projekte ist.

>> Isabella Augustin-Hitz



oben Das sind Wege und Mittel, welche den Bauern im Hinterland für den Transport ihrer Produkte zur Verfügung stehen **rechts oben und rechts unten** «Unsere Rechte müssen umgesetzt werden, denn Frauen sind eine ernsthafte Sache» sind Schlagworte auf dem OCMA Plakat, aber auch Programm der erneuerten Frauenbewegung im bolivianischen Amazonas.

OCMA – Organización de la Mujer Amazónica

«Gestern ist sie gestorben, im Krankenwagen auf dem Weg nach Riberalta.» José Pineira steht bedrückt vor dem Bürgermeisteramt in El Sena, einem Dorf im Departement Pando, Bolivien, und fährt fort: «Sie war erst 20 Jahre alt und im siebten Monat schwanger. Trotzdem ging sie mit ihrer Familie, die von einer Firma angeheuert wurde, in den Urwald zur «Zafra», der Paranuss-Ernte. Diese dauert mehrere Wochen und ist eine extreme körperliche Herausforderung mit vielen Gefahren – und für eine Frau mit einer fortgeschrittenen Schwangerschaft schlichtweg ein Wahnsinn. Wieso sie trotzdem ging? Weil die Frauen hier immer noch derart schlecht gestellt sind, dass sie in allen Belangen immer am Schluss kommen.»

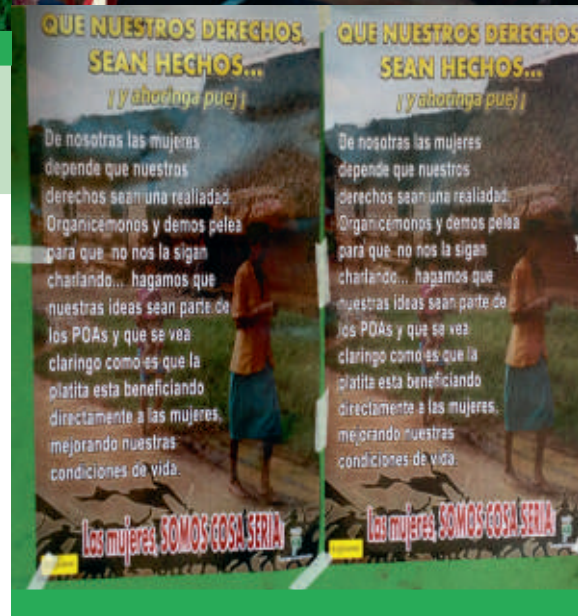
Als die junge Frau während der «Zafra» Beschwerden bekam, war es eigentlich schon zu spät: Alleine konnte sie den Weg durch den Dschungel bis zur Strasse nicht mehr bewältigen und musste getragen werden. Danach folgte eine 6-stündige Fahrt im Krankenwagen auf einer holprigen Landstrasse. Alleine mit der schlechten Stellung der Frau können solche tragischen Vorfälle zwar nicht erklärt werden. Es ist aber offensichtlich, dass die Frauen ihre Rechte kaum einfordern und ihre Anliegen hintanstellen, solange ihre gesellschaftliche Stellung nicht gestärkt ist. Dies gilt insbesondere für abgelegene Orte, in denen die Menschen in besonders prekären Verhältnissen leben.

OCMA, unsere bolivianische Partnerorganisation in Guayaramerin, arbeitet intensiv an dieser Problematik. An vier Orten im Amazonasgebiet unterstützt sie Frauen dabei, sich Zugang zu ihren Rechten und zu Ressourcen zu verschaffen. Im Laufe der letzten Jahre gab es auf gesetzlicher Ebene für die Frau in Bolivien einige Fortschritte. Bei der Umsetzung

dieser neuen Bestimmungen gibt es jedoch massive Probleme. So sind die Behörden oft gar nicht daran interessiert, und dem Aufbrechen der traditionellen Strukturen wird häufig mit massiver Gegenwehr begegnet – ein Phänomen, das nicht nur in Bolivien existiert.

Konkret bestehen OCMA's Aktivitäten darin, die Frauen zu organisieren, Kontakte zu Schlüsselpersonen aufzubauen, Workshops zur Bewusstseinsbildung durchzuführen und lokale Arbeitsgruppen (z.B. solche für juristische Angelegenheiten) mit Knowhow zu unterstützen. So hat OCMA z.B. Mitte April über 80 Frauen aus 16 Organisationen in Riberalta und Guayaramerin zusammengebracht. Dass an diesem Treffen, welches an einem Sonntag von 10 bis 19 Uhr stattfand, Junge und Alte, Bäuerinnen und Unternehmerinnen, Regierungstreue und Oppositionelle zusammenarbeiteten und zwei Komitees mit je sechs Delegierten für die künftigen Aktivitäten wählten, kann zweifellos als Erfolg gewertet werden: Im Zentrum standen nämlich nicht Partikularinteressen, sondern die Anliegen und Initiativen der «Frau im bolivianischen Amazonas».

OCMA bietet den Frauen aber auch Beratung an, wenn sie sich Zugang zum Gemeindebudget verschaffen wollen, z.B. für kleine Produktivprojekte zur Ernährungssicherheit. Meistens sind nämlich sie es, die die Familie und die Ge-



>> Fortsetzung auf Seite 4

EcoSolidar ist ein verlässlicher Partner, wenn nötig über Jahrzehnte hinweg und, wie das Beispiel FIEM-Bolivien zeigt, auch wenn Projektanpassungen gemacht werden. Gleichzeitig überprüfen wir sehr genau die Wirkung der unterstützten Projekte sowie die Kompatibilität der Zielvorgaben auf beiden Seiten der Kooperation.

FIEM wird selbständig

FIEM – Fundación para la Inclusión en el Mundo
Im Jahr 1992 unterstützte EcoSolidar in Bolivien einen Austausch zwischen «Mädchen der Strasse» aus verschiedenen Städten und begann damit eine langjährige Kooperation mit EcoSolidar Bolivia, einer von EcoSolidar (Schweiz) unabhängigen bolivianischen NGO. In den folgenden Jahren richtete die Organisation ihre Arbeit generell auf Strassenkinder aus, schloss mehr und mehr auch andere Randgruppen in die Projektarbeit ein, z.B. Behinderte und Menschen afrikanischer Herkunft, und verfolgte den Ansatz der «Sozialen Inklusion». Dazu gehörte, dass EcoSolidar Bolivia verstärkt auch die Bevölkerungsmehrheit einbezog, verschiedenste Sektoren für dieses Anliegen sensibilisierte und Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit in «Sozialer Inklusion» ausbildete. Die Organisation war unter den Ersten im Land, die sich dieses wichtigen Themas annahm, und leistete Pionierarbeit. Vor sieben Jahren entschloss sich EcoSolidar Bolivia, sich vollumfänglich der «Sozialen Inklusion» zu widmen, und gab sich einen neuen Namen: FIEM – Fundación para la Inclusión en el Mundo. EcoSolidar unterstützte diese Initiative, denn die Institution hatte während 14 Jahren viel Erfahrung auf diesem Gebiet gesammelt. Gleichzeitig sanken die Spenden aus der Schweiz, so dass sich eine Übergabe in die Verantwortung Boliviens abzeichnete. Eine Evaluation vor zwei Jahren zeigte dann, dass die Projektarbeit nunmehr auf einer vorwiegend theoretischen Ebene angesiedelt war; der Output der Organisation war

zwar gegeben, die Wirksamkeit allerdings nicht so sehr, weil die neuen Erkenntnisse wenig Anwendung in der Praxis fanden. Dies sowie Kommunikationsprobleme und Mängel bei der FIEM Leitung, bewogen EcoSolidar, geordnet bis Ende 2012 auszusteigen.

Seit Anfang Jahr arbeitet FIEM selbständig weiter und hat mit dem Pädagogischen Institut der Universität UMSA, La Paz, einen Kooperationsvertrag für die weitere Projektarbeit abgeschlossen. Dadurch soll der Inklusionsansatz sowohl in der LehrerInnenausbildung wie auch in der pädagogischen Arbeit in sechs Gemeinden umgesetzt werden. Eine dieser Gemeinden ist Chicani, wo diese Arbeit in der bestehenden Infrastruktur umgesetzt werden kann.

Wir wünschen FIEM für die Zukunft alles Gute und viel Erfolg bei ihrem Engagement für eine Gesellschaft ohne Ausgeschlossene.

>> André Affentranger

>> Fortsetzung von Seite 3

meinschaft zusammenhalten, und in vielen Fällen garantieren sie durch die Produktion von Lebensmitteln in Kleingärten deren Überleben in Krisenzeiten. Eine der Aufgaben der neu gebildeten Komitees wird es deshalb sein, bei den Behörden die Unterstützung für gemeinsame produktive Projekte einzufordern. Dies wäre für viele Frauen in dieser Region eine wirkliche Alternative zur «Zafra».

>> André Affentranger



oben Die von FIEM propagierte «Soziale Inklusion» geht weiter als die Integration und umfasst alle Bevölkerungsgruppen.